

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

1 (1.1.1871)

Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petitzeile 3 kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 1.

Sonntag, den 1. Januar

1871.

Inhalt: Zum neuen Jahre. I. u. II. — Die Welt. — Kirchliche Nachrichten (Baden. — Halle. — Breslau. — Greifswald). — Der Krieg. — allerlei. — Texte für die Missionsgottesdienste im Jahr 1871. — Anzeigen.

Einladung.

Indem wir zur Bestellung unseres Blattes bei der Post für den zwölften Jahrgang einladen (Privatabonementen erhalten das Blatt, wenn sie es nicht ausdrücklich abbestellen, auch ferner), bitten wir, bei der Steigerung aller Druckarbeiten im Preise und bei der Größe des Blattes, einen Aufschlag von 30 kr. für den Jahrgang gerechtfertigt zu finden. Unsere Freunde bitten wir dringend, sich die Verbreitung des Blattes angelegen sein zu lassen.

Zum neuen Jahre.

I.

Das neue Jahr wird als ein Sonntagkind geboren und ein solches hat nach der Meinung des Volkes besonderes Glück. So möge denn dieses Jahr im Namen Jesu, den der Christliche Kalender als den Hellenamen auf den ersten Tag des neuen Jahres gesetzt hat, ein Glücks- und Segensjahr unserem Volke werden.

Seit der Zeit der Befreiungskriege hat Deutschland in diesem Jahrhundert noch kein so wichtiges und entscheidungreiches Jahr begonnen, wie dieses. Wir haben Großes erlebt in dem abgelaufenen Jahre, Großes als ein Mensch am Anfange desselben auch nur hätte ahnen können. Wir haben darum das alte Jahr in tiefer Bewegung, in dankbarem Aufblick zu Gott geschlossen; heiße Tränen des Schmerzes und der Liebe für die großen Opfer, die Gott von uns gefordert hat, sind gestossen, — aber doch wird der Schmerz immer wieder verschlungen von der überwältigenden Freude über die herrlichen Thaten, die Gott an unserem Vaterlande gethan hat. In einem, was Schnelligkeit, Sicherheit und Entschiedenheit betrifft, beispiellosen Riesenkampfe hat sich unser Volk nach Anspannung aller seiner inneren und äußeren Kräfte an die Spitze der europäischen Völkerfamilie emporgeschwungen. Die schönsten Träume von des Reiches zukünftiger Herrlichkeit, die unser Volk in tiefer Sehnsucht und liebender Erinnerung an die Zeit, wo Deutschland auch der Mittelpunkt Europas bildete, an die glänzende Zeit der Hohenstaufen knüpfte, — wie Israel seine Messiashoffnungen an die Zeiten Davids, — sollen in ungeahnter Schnelligkeit und Größe in Erfüllung gehen; selbst das Abbild des ersten Hohenstaufen, des aus dem Kyffhäuser auferstehenden Friedrich Barbarassa ist in ehrfürchtigbetender Gestalt, umgeben von den herrlichsten Redengehalten deutschen Muthes, deutscher Kraft, deutscher Frömmigkeit und Sitte in der Person des greisen Wilhelm von Preußen war die freudig bewegte Nation vor die Augen der erschauerten Welt getreten. Der Geist der Erhebung unseres Volkes ist trotz mancher unerfreulicher Erscheinungen doch in seinen kräftigsten Ausprägungen als ein ächt deutscher, aus der Tiefe des reichen germanischen Gemüthes zu Tage getreten, fromm und frei, urwüchsig und kräftig wie zur Zeit der Reformation; der Kaiser ist ein deutscher Kaiser, nicht ein römischer von Papstes Gnaden als Herr der Welt, sondern als deutschprotestantischer von Gottes Gnaden für das deutsche Volk, welches das Herzvoll Europas ist.

Die Deutsche Einheit, die bei aller Berücksichtigung der besonderen berechtigten Stammeseigenheiten so begeistert und leicht sich zu vollziehen beginnt und in welche Badens Fürst und Volk in selbstverleugnender opferwilliger Liebe mit Beginn dieses Jahres freudig eintritt, ist nicht nur ein nationaler Sieg der verbundenen Waffen gegen den gemeinsamen Feind, sondern vor Allem ein sittlicher Sieg über die Selbstsucht und Parteisucht, die gerade unserem Volke als Erbsünde so tief im Blute sigt.

Gewaltige politische Predigten sind in den letzten Monaten unserem Volke und allen Völkern gehalten worden. Wie noch nie in der Geschichte ist in so schlagender Weise das Warten der göttlichen Gerechtigkeit den Völkern vor Augen gestellt worden, wie in diesem Kriege, noch nie ist es so deutlich bloßgelegt worden, welche sittlichen Mächte ein Volk groß und tapfer und siegesgewiß und siegreich machen. — Nicht nur hat in diesem Kriege die höhere geistige und sittliche Bildung den Sieg davon getragen:

sondern mit wuchtigen, mit wahrhaft vernichtenden Keulenschlägen ist der leichte, phrasenreiche, religionslose Liberalismus, der seine Hauptbrutstätte in Frankreich hat, als ohnmächtig niedergeschlagen worden. Man hat gesagt: die tiefste treibende Kraft in diesem Kriege sei die, daß der deutsche Schulmeister den französischen geschlagen habe, wie vor 4 Jahren der preussische den österreichischen. Es liegt etwas Wahres darin, daß deutsche Bildung die französische überwunden hat, nur dürfen wir dies nicht so verstehen, als ob diese Bildung eine einseitige sein dürfe, ein hochmüthiges schulmeisterliches Wissen, eine bloße geistreiche Verstandes- und Geschmacksbildung, sonst würde einst Athen Rom besiegt haben; nicht ein leichtes rationalistisches Aufklärungsgeschwäg darf Bildung heißen: sonst würde auch in der Bildung das leichfertige Paris wirklich — nach den Ansprüchen stolzer Franzosen, — die Hauptstadt der Welt, das Gehirn der Menschheit, der Mittelpunkt der weltbeherrschenden Civilisation sein. Nein, nur die Bildung ist die Ächte, welche wahrhaft sittlich-religiöse Charaktere bildet, und diese Bildung erzeugt der sich fortentwickelnde deutschchristliche Geist. Möge unser Volk in allen Schichten diese gewaltigen Predigten immer klarer vernehmen und zu Herzen nehmen, so daß sein glorreicher Kaiser seine Krone vor dem Throne des Königs aller Könige niederlegt, und daß das Volk in allen Ständen von dem bildenden und stützenden Geist des Evangeliums sich durchdringen läßt.

II.

Große Aufgaben sind unserem Volke zur Lösung in dem neuen Jahre vorgelegt, nicht nur politische zur Sicherstellung der Macht, der politischen Einheit und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes, — obwohl diese in der nächsten Zeit im Vordergrund stehen werden und viel zu thun sein wird, um namentlich auch die berechtigten Eigenbülichkeiten mit der Einheit auszugleichen, — sondern auch — und wir stellen sie in erste Linie — große religiöse, kirchliche und sittliche, sowie sociale Aufgaben.

Das vergangene Jahr hat uns in kirchlicher Hinsicht eine wichtige Erbschaft hinterlassen, die wir anzutreten und zu verwenden haben, die wir aber nicht so unbedingt, sondern nur unter genauer Durchsicht des Inventars antreten dürfen.

Die katholische Kirche hat vor den Augen der Welt das großartige Schauspiel eines allgemeinen Konzils in seiner ganzen geschichtlichen Herrlichkeit, mit seinem blendenden Pompe zu entfalten gesucht. Der Zweck ist nur theilweise erreicht worden. Aus der ganzen Welt kamen die Wärterträger der römischen Kirche zusammen; ein gewisser Glanz wurde der Versammlung in theatralischen Aufzügen, in schwunghaften Reden gegeben. Aber die gebildete Welt, auch die katholische, hat sich doch im Großen und Ganzen vor der Majestät dieses Konzils nicht gebeugt, sondern hat sich mehr beobachtend, kritisirend und fragend zu demselben verhalten. Es trat auch zu deutlich in die Augen — und wurde durch das Schicksal der Einladung des Papstes an die Griechen und an die Protestanten noch recht sichtbar vor die Augen gestellt, — daß auch der Protestantismus und die Griechische Kirche ein gutes Stück Christenthum, eine Macht in der christlichen Welt sind, die beachtet werden muß und mit der gerechnet werden muß: daher konnte nach Ablehnung der Einladung von einer Defensionalität (Allgemeinheit) des Konzils keine Rede mehr sein. Auch daß die weltlichen Fürsten keine offizielle (amtliche) Vertretung auf diesem Konzil hatten, gaben ihm im Vergleich zu den früheren eine wesentlich andere Physiognomie.

Hätten indessen die Väter des Konzils, die Zeichen der Zeit vernehmend, mehr einem konservativen Geiste Raum gegeben, und das Vorhandene in Lehre und Verfassung gegen die frechen Angriffe des pantheistischen und materialistischen Unglaubens einmüthig betont und christlich begründet und eine angemessene selbständige Stellung der Kirche zu dem modernen Staate und zu andern Kirchengemeinschaften gesucht, so hätte das Konzil doch eine weltgeschichtliche Macht werden können. Statt dessen hat die Jesuitenpartei, welche gegenwärtig die römische Kirche beherrscht und die Erziehung ihrer Geistlichkeit in der Hand hat, das ganze hierarchische System bis zu den strengsten Konsequenzen des Absolutismus in Lehre und Verfassung ausgebildet, und diese weitgehenden Vorlagen, besonders die Aufstellung der Unfehlbarkeit des Papstes haben die innere sittliche Kraft des Konzils gelähmt. Die katholische wie die nicht katholische Welt sah das traurige Schauspiel, wie gerade die tüchtigsten Wärterträger der römischen Kirche, welche die größten und gebildetsten Diöcesen vertreten, und welche besonders auch mit Rücksicht auf

ihre Dilecten der christlichen Vernunft und dem evangelischen Gewissen in einer gemäßigten Opposition Rechnung tragen wollten, mit allerlei Ränken, mit List und Druck zur Uebereinstimmung mit den Vorlagen gebracht wurden, oder, als sie selbst bei der letzten Abstimmung sich der Stimme enthielten, wie sie nachträglich Einer nach dem Andern sich der Mehrheit fügten. Diese Vorgänge haben die sittliche Achtung vor den höchsten Vertretern der römischen Kirche und das Vertrauen in die persönliche Charaktertüchtigkeit der Bischöfe und der Geistlichkeit überhaupt wesentlich untergraben. — Die Verkündigung des Lehresages der Unfehlbarkeit des Papstes, welche Mitte Juli des verfloffenen Jahres geschah, verballte fast ganz unter den Donnerstrahlen eines furchtbaren Gewitters in Rom und in dem Kriegszustande, welches Europa, ja die Welt erfüllte. Das christliche Volk hat das richtige Gefühl erhalten, daß der großartige Krieg mit seinen Wirkungen aufs innigste zusammenhängt, wie mit der Entwicklung der religiösen und kirchlichen Fragen unserer Zeit im Allgemeinen, so besonders auch mit dem Konzil und seinen Wirkungen für die Stellung der römischen Kirche in der Welt. Rom ist unterdessen in Folge des Krieges durch den Sieg einer protestantischen Macht der Herrschaft des Papstes entzogen und von dem katholischen König von Italien in Besitz genommen und zur Hauptstadt seines Reiches erklärt worden; die weltliche tausendjährige Herrschaft des Papstes ist zusammengebrochen und die katholischen Mächte Frankreich, Oesterreich und Spanien müssen ohnmächtig zusehen; ja die eifrigen Parteigänger der römischen Hierarchie klammern sich wie Ertrinkende mit ihren Hoffnungen für die Wiedergewinnung dieser weltlichen Herrschaft des Papstes an die Macht des siegreichen deutschen Kaisers, welcher Protestant ist! Diese Vorgänge müssen einen Umschwung sowohl in der Anschauung vieler katholischen Gemüther als auch in dem Urtheil der Welt über die Bedeutung und Macht der römischen Kirche hervorrufen, einen Umschwung, dessen Wirkungen wir noch gar nicht bemessen können. Wir theilen zwar die Hoffnung nicht, als ob die römische Hierarchie durch den Verlust der weltlichen Herrschaft des Papstes gebrochen sei: vielmehr glauben wir, daß die Macht dieser Hierarchie ohne dieses weltliche Fürstenthum, — das in neuerer Zeit doch nur wie ein Fleischsgewicht an dem Papste hing und ihn zur menschlich-böhschen Courtisane verpflichtete, — viel geistiger, energischer, dämonischer werden wird; die römische Kirche wird in ihren Leitern ein offizieller, wohlorganisierter, großartiger Jesuitenorden sein, der seine Reize über die ganze Welt ausbreitet. Darum werden allenthalben, namentlich in Deutschland, viel gefährlichere und bestigere Kämpfe mit dem Jesuitismus auszukämpfen sein als bisher, und die Kirche des Evangeliums wird wohl thun, sich auf diese Kämpfe zu rüsten, da die ersahmenden öffentlichen Gewalten und das vom politischen Liberalismus und vom religiösen Nationalismus milde gemachte Volk nur zu leicht eine Beute dieses römischen Jesuitismus werden wird und die radikale rothe Demokratie sich zu gemeinsamen Zwecken mit diesem Jesuitismus verbinden wird.

Versuche einer christkatholischen Reform der deutschen katholischen Kirche regen sich im Volke Angesichts dieser politischen und kirchlichen Gefahren; aber vergeblich hoffen die Leiter dieser Bestrebungen an einem deutschen Bischofe einen Mittelpunkt zu bekommen; nur einzelne katholische Geistliche, wie Kenzle in Merzig, haben bis jetzt den Muth gehabt, sich als Märtyrer preiszugeben. Immerhin werden diese Bestrebungen unterstützt durch die Thatsache, daß Gott durch die Stellung der protestantischen Mächte, England, Nordamerika und besonders Deutschland, den evangelischen Protestantismus als göttliche Lebensmacht für die Pflege eines kräftigen Volksgeistes beglaubigt hat. Deutschlands Erhebung und Wiedergeburt hat ein wesentlich protestantisches Gepräge, so daß die von den Konsequenzen des Unfehlbarkeitsdogmas abgestoßenen oder vielmehr zur Bestimmung gebrachten deutschen Katholiken das christliche Einheitsband mit den gläubigen Protestanten ahnen und finden können. Wenn Gott unserm Volke gnädig ist, wird diese christkatholische Strömung in dem katholischen Volke, unter der Leitung edler frommer, dem schalen Liberalismus und Nationalismus abholder Männer, mit der nationalen Erhebung sich verbinden und mindestens als ein durchschlagender heilsamer Sauerreig zur sittlichen Kräftigung unseres Volkslebens beitragen, und die römische Kirche an der consequenten Durchführung ihrer widerchristlichen Laufbahn einigermaßen hindern.

(Schluß von II.)

Die Welt. *)

Gegenwärtig gibt es in Möhren nur Einen Pfarrer und der steht unter dem Krummstab des Bischofs von Eichstätt. Bald nachdem die fünfundneunzig Säße von der Kirchenthüre aus durch ganz Deutschland gelaufen waren, schnell als würden sie aus einer Hand in die andere geworfen, wie Ziegelsteine, die vom Wagen geworfen und in den tiefen Grundbau zu einer Kirche hinabgereicht werden, gab es daselbst längere Zeit zwei Pfarrer, einen protestantischen und einen katholischen. Ein Theil der Kirchengemeinde reichte diesem und der andere jenem den Zehnten, bis das Herzogthum Neuburg den Laientelch wieder ganz auf die Seite stellte und Möhren seinem Beispiel folgte.

Der protestantische Pfarrer predigte eines Sonntags nicht über das Evangelium, sondern über den Text: „So ermahne ich nun, meine Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verwandelt euch durch die Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene

*) Aus: Möhren. Von Karl Stöber. Zweite Auflage. Stuttgart. J. F. Steinkopf. Es bildet das 27. Bändchen der deutschen Jugend- und Volksbibliothek, die wir in Nr. 50 angezeigt haben.

Gotteswille.“ Denn die gnädige Frau im Schloß, die dem Gottesdienst beizuhilfen wollte den Tag darauf mit ihrem Gemahl nach Augsburg reisen und den Winter daselbst zubringen. Und diese Frau, welche schon den Karneval in Venedig und Rom mitgemacht hatte, verstand gar wohl, was der Prediger mit der Silbe „Welt“ sagen wollte.

Aber des Pfarrers Tochter Regina verstand ihren Vater nicht. Denn sie war über Möhren noch nicht viel weiter hinausgekommen, als die Sperlinge, um deren willen man bekanntlich die Wanderbücher nicht erfunden hat. Deswegen fragte sie über Tisch, was denn die Welt wäre?

Ihr Vater antwortete: „Bei uns in Möhren sieht man zwar nur ein klein wenig Welt; aber wenn wir heute unseren Abendspaziergang um das Dorf machen können, will ich dir doch ein oder das andere Stück davon zeigen, zumal heute Kirchweih ist, und die gnädige Herrschaft auf dem Schloß viele vornehme Gäste hat.“

Der protestantische Pfarrer wohnte auf dem Kirchhof, wo jetzt nur der Rest seiner Behausung hat. Die Kirche aber steht nicht mitten im Dorf, sondern neben draußen, und deshalb durften Vater und Tochter nur ein paar Schritte über die Thürschwelle hinaus thun, und sie wandelten schon an einer langen Hecke hin, wovon ein Acker mit Gartenrecht umgeben war.

In der Hecke war eine Schaar Sperlinge, — aus jedem Neste, so das Jahr über im Dorfe gebaut worden war, wenigstens einer oder zwei, wo nicht mehr. — Abseits von dem großen Schwarm saßen eilliche Alte. Sie schauten bald mit dem einen und bald mit dem andern Auge hinauf in's Blaue, und ließen von Zeit zu Zeit einen warnenden Laut hören, schüttelten aber dabei den Kopf, wie der alte Nachtwächter in Tummelstätt, wenn er vor dem goldenen Löwen ruft:

Wölfs ist das Ziel der Zeit,
Mensch bedenk' die Sterblichkeit!

und drinnen in der Stube singen die Herren Studenten:

Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt:
Zuchbe!

Im großen Schwarme selbst aber waren fünf oder sechs, die hatten ein Loth in den herrschaftlichen Getreidelasten gefunden und sich im Weizen überfressen, daß ihnen die Köpfe bersten wollten. Sie gaben's ganz wohlfeil, verdrehten die Augen, als wäre es ihr Legtes, gähnten einander gewaltig an, kratzten sich hinter den Ohren und beschloffen, sobald es ihnen ein wenig leichter wäre, an die Schloßmauer hinaufzusteigen und sich mit einem Blättlein Bermuth den Magen wieder einzurichten. — Die übrigen waren aber lustig und guter Dinge. Etliche mit besonders dicken Köpfen schwagten und lachten mit einander über die Mäßen; und hätten der Pfarrer und sein Töchterlein die Vogelsprache verstanden, so hätten sie hören können, in welche Kröpfe ein guter Theil von ihren jungen Zuckereßsen und Frühweichseln gekommen wäre. — Andere rausten mit einander auf Leben und Tod, nämlich Schloß-Spazgen und Dorf-Spazgen. Jene hatten gesungen:

Die Bauernspazgen allzumal,
Die halten d'Nahheit vor'm Stall"

und diese hatten geantwortet:

Die Herrenspazgen allzumal,
Die besen ab net in den Saal."

Vom Singen aber war es zum Raufen gekommen, und die Federn, die sie für den Winter hätten brauchen können, flogen herum, wie die Pappelflocke im Sommer. — Wieder andere tanzten selbst einen Dreher auf den Weißdornzweigen oder schauten einer Kohlmeise zu, die als Seiltänzerin aus dem Walde in das Dorf gekommen war. — Da rauschte es auf einmal zwischen dem Pfarrer und seiner Tochter hin, wie der Flügel einer Windmühle. Es war der Sperber, der einen von den lustigen Gefellen packte und mit ihm auf die nächste Weide am Bach flog, wo er ihn ruhte und verspeiste.

Regina erschrad und fragte erstaunt: „Was ist das?“ Ihr Vater antwortete ruhig, als wäre gar nichts Besonderes vorgefallen: „Das ist die Welt,“ und ging weiter.

So kamen die Spaziergänger an eine andere Hecke, durch die man aus dem Wirthshause herauf die Clarinetten, Trompeten und Waldhörner hörte. Regina blieb stehen und sagte: „Da wird des Maurer-Balthes Nanni wieder den Mann machen. Voriges Jahr ging ihr die gnädige Herrschaft zu Gefallen, und sah ihr über eine Stunde zu, als sie unter der Dorfsinde vortanzte. Alles, erzählte mir die Kammerjungfer, schaute nur auf sie und den Mühl-Heiner; die Andern wackelten und zappelten und wuselten nur hintendrein, wie die Findelkinder bei dem Umgange.“

Der Pfarrer antwortete seiner Tochter nichts. Als sie aber an eine offene Thüre kamen, blieb er stehen und zeigte mit seiner Hand auf ein Mädchen im Garten, in der Sonne auf einem halb behauenen Stein, der den nächsten Winter über vollendet und dann als Denkmal auf den Kirchhof gebracht werden sollte. Es war des Maurer-Balthes Nanni. Die Ellenbogen auf die Kniee gestützt und die Hände gefaltet, sah sie in den Boden und hatte den Mund halb offen, wie alle Leute, die mit Engbrünstigkeit heimgefußt sind und sich nicht genug Athem holen können. Ihre Zähne waren noch weiß und rein, wie Hirschfleisch; aber ihrem Haare sah man schon den unruhigen Schlaf und die Nachtschweiß an. Es war nicht mehr so glänzend und nicht mehr halb so sorgfältig geflochten, wie sonst, wenn es zur Messe, oder auf die Weise, oder zum Tanze, oder auf den Markt nach Wemdingen ging. Wo sonst ihre Kleider fest anlagen, wie die Rinde der Weisstanne um ihren Stamm, da waren jetzt Falten, die nicht der Schneider hineingemacht hatte. Der Tod hatte ihr schon den Sterbekittel angemessen.

Regina erschrad über diesen Anblick, und fragte leise: „Was ist das?“

Ihr Vater antwortete ebenso leise: „Die Welt vergehet mit ihrer Luft,“ und ging weiter.

Und als sie an die Stelle kamen, wo durch einen Garten ein Kirchweg führt, sahen sie die lange und magere Gestalt einer Matrone herauf-

kommen. An ihrem ganzen Anzuge waren keine anderen Farben als weiß, grau und schwarz; in ihren über den Nieder zusammengelegten Händen trug sie einen großen Rosenkranz, und ob sie nun gleich den Leuten aus dem Auge war, so lag doch in ihren Mienen das strafende Zeugniß wider die Weltkinder, womit sie durch das Dorf geschritten war, und der heilige Zorn, aus welchem sie bei dem Anblick einiger gepuzten und dem Wirthshause zuwendenden Dirnen halblaut gesagt hatte: „Laufet ihr nur Baalim nach! So lange mich noch ein Fuß trägt, soll der Pfarrer auch an der Kirchweih die Vesper nicht alleine lesen.“ Mit ihrem Herzen aber schwebte sie zwischen dem Freitag vor und zwischen dem Dienstag nach der Kirchweih hin und her. Denn am Freitag hatte sie allerlei leichtem Volk, das sich an der Kirchweih etwas Besonderes zu gut thun und lustig machen wollte, auf Pfand und gegen zwanzig Procent geliehen, und am Dienstag erwartete sie die Musikanten, die ihr feierlich gelobt hatten, sich da bei ihr einzustellen und von ihrer Kirchweihrente ihre alten Schulden zu bereinigen. Daher entrüstete sie sich auch in ihrem Innern nicht über den Hellauf, der ihr aus dem Wirthshause herauf nachhallte, sondern es war ihr vielmehr, als bliese ihr jeder kräftige Trompetenstoß einen Groschen in die große lederne Tasche, die sie unter ihrem grauen Faltenrock trug.

„Ei,“ rief Regina aus, „da geht Jungfer Simonis noch so spät in die Kirche! Was ist das?“

Der Pfarrer antwortete: „Das ist die Welt. Denn Doktor Martinus schreibt: Durch das Wort „Welt“ werden in der heiligen Schrift nicht allein die verstandenen, so öffentlich gottlose Buben und Schälte sind, sondern auch die, so scheinen die Allerfeinsten, Besten und Heiligsten zu sein.“

Jungfer Simonis befand sich aber nicht alleine auf dem Kirchwege. Von einer andern Seite eilte auch der Nehmer dem Gotteshause zu. Er hatte im Goldenen Hirschen bei einer Schüssel Kraut und Schweinebraten drei Viertel auf sieben Uhr überhört und erst drei Minuten vor dem Ausschlagen daran gedacht, daß er zur Vesper läuten und dem Herrn Pfarrer die Sakristei aufthun müsse. Daher auch das Reuchen des fetten Mannes von dem Wettlaufe, worin er der gestrengen Jungfer Simonis zuvorzukommen suchte, die Schweißtropfen auf seiner Stirne und die Krausfäden, die noch um den unabgewaschenen Mund hingen. — Ueberhaupt war er ein sehr geplagter Mann. Denn er mußte nicht allein in den katholischen, sondern auch in den protestantischen Gottesdiensten funktionieren, und weil es noch immer nicht entschieden war, welcher von beiden in Möhren den Sieg gewinnen und dann für alle Zeiten der einzige bleiben würde, er aber in allen Wechselfällen seinen eintäglichen Dienst behaupten wollte, so glaubte er auf zwei Achseln tragen zu müssen, auf der einen für den Prediger und auf der andern für den Priester. — So eifertig er daher auch war, so begnügte er sich doch nicht damit, den Pfarrer und seine Tochter bloß zu grüßen, sondern blieb stehen und sagte, mit der Nase fast auf der Erde: „Aber die heutige Kirchweihpredigt, Hochwürden! die sollte gedruckt werden, daß sich auch anderwärts die Welt darin spiegeln könnte. Und die gnädige Frau hat den Fächer fast nicht von ihrem Gesicht gebracht. In der Messe hört man so etwas nicht.“

Regina athmete vor Erstaunen tief auf, als sie den Kirchendiener so reden hörte. Denn sie wußte, daß er es mit dem katholischen Pfarrer bei weitem mehr hielt, als mit ihrem Vater, und rief, nachdem sie ihm etliche Sekunden nachgesehen hatte: „Was ist das?“

Ihr Vater antwortete: „Das ist die Welt, welche zweien Herren dient. Und Doktor Martinus sagt: Alle falsche Freundschaft und Simulation gehet daher, daß sie desto bessere Gelegenheit zu Schaden haben möchte.“

Darüber gelangten unsere Abendspazierleute an die andere Seite des Dorfes und setzten sich auf einen Eichenblock, der in dem Schatten einer hohen Hecke lag. Von da aus sahen sie die Gutsheerrschaft und ihre adelichen Gäste, die von dem Schreibschleichen zurückkehrten, langsam den Schloßberg hinaufgehen, was die Pfarrers Tochter veranlaßte, zu ihrem Vater zu sagen, der gnädige Herr habe ihr das gefallen, so lange er seine erste Gemahlin hatte. Damals wäre er in seinem Anzuge, in seinem Gang und in allen seinen Manieren so ehrenfest gewesen. Seitdem er sich aber mit dem Fräulein aus Augsburg vermählt, könne man ihn kaum mehr von den fremden Junkern unterscheiden, die zur Kirchweih gekommen wären, und vor und neben und hinter der gnädigen Frau herumgaulelten, wie die jungen Raben um ihre Mutter. Was denn das wäre?

Der Pfarrer antwortete: „Das ist die Welt, und Herr Doktor Martin sagt irgendwo von ihr so: Die Heiden sagen von ihrem Herkule, der ihr David gewesen, daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber narren. Eine hat ihm den Stuhl an den Herd gerückt, die andere den Roden und Spindel in die Hand gegeben. Und da sitzt nun der hohe Siegesmann, der alle Löwen zerrissen, den höllischen Hund gefangen, den Centaurus und Laythos geschlagen, den Drachen erwürgt und was sie mehr von ihm Wunder schreiben, da sitzt er nun, sage ich, und läßt seine Keule fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine traute Dymphale drüet ihm mit der Ruthe, wo er nicht recht spinnet. Und der liebe Herkule meint, sie sei der Engel Gottes, und er selbst nicht werth, solch schön Fräulein zu haben, als die Dymphale ist, und wird ihr dienstwilliger, ungethätiger Knecht, aber nicht ohne großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollte diweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben.“

Unmittelbar hinter der Hecke, in deren Schatten der Pfarrer und seine Tochter saßen, spielten zwei Kinder, ein Mädchen, das die Kindsmagd machen mußte, und ein Knäblein von noch nicht zwei Jahren. Denn man hatte sie in den Garten hintergeschickt, weil der Vater krank darniederlag und die Mutter nach Monheim zu dem Doktor gegangen war. — Das Mägdlein aber sagte zu ihrem Bruder: „Da, Seppel, habe ich dir ein Kreuz hergestellt, da kniest schön nieder und betest, daß die Mutter bald wieder künmt und bringt dir eppes (etwas) mit. Die-

weil gang i (geh ich) dabort zu meinem Kreuz und ihu betten, daß das Herrgottle unsern Vater wieder gesund macht.“

Als Regina diese Worte hörte, stieg sie auf den Block, stellte sich auf die Knie, damit sie über die Hecke in den Garten hineinschauen könnte, und sah nun, wie das Bublein auf die nackten Kniee fiel, weil sein Rock zu kurz war. Er betete aber nicht dieses oder jenes Gebetlein, ließ auch seine Hände nicht beisammen, sondern patzte damit einmal über das andere mal und welschte etwas dazu, was Gott und Seine heiligen Engel besser verstehen, als das Menschenohr. Seine Schwester aber machte es schon besser. Sie setzte sich auf ihre Fersen, ließ die Hände ruhig beisammen und rief: „Lieb's Herrgottle, mach' den Vater wieder gesund. Die Mutter hat g'sagt, sie will di in der Kirche z'Munche ab (zu München auch) recht schön drum bitten, und will der (dir) Kerzen stiften, und wenn der Vater g'sund is (ist), will's erst d'Arwa (die Kirchweih) halten.“

Als Regina dies und Anderes, was im Garten drinnen geschah, sah und hörte, zog sie ihren Vater mit der einen Hand zu sich hinauf und und mit der andern deutete sie über die Hecke hinweg, als wollte sie sagen: „Schau' doch, was dies ist!“

Der Vater antwortete leise, um die Kinder nicht zu beschreien: „Das ist ein Stück von dem Reiche Gottes,“ und machte sich dann mit seiner Tochter auf den Heimweg.

Also ließ der Pfarrer von Möhren seine Tochter ein Stück von der Welt und ein Stück vom Himmelreich sehen.

Kirchliche Nachrichten.

Baden. Die erste Woche des neuen Jahres ist für die gläubigen Christen auf der ganzen Erde in besonderem Sinne eine Gebetswoche, da sie sich täglich vereinigen, um für das Kommen des Reiches Gottes bei uns und in aller Welt zu beten. Wir machen in dieser Zeit, die so sehr zum Gebet treibt, nur diese Andeutung, um unsere Leser zu bitten, daß sie auch in diesen Geistesbund der Heiligen eintreten; Frankreich und besonders die gläubigen Evangelischen dort sollen uns auch in angelegentlicher Weise auf dem Herzen liegen.

Baden. In Mannheim hat die Kirchengemeindeferversammlung am 17. Dezember eine Ansprache an die evang. Kirchengemeinde beschlossen, worin derselben die kirchliche Trauung wiederholt an's Herz gelegt wird. Es soll sehr betrübend in dieser Hinsicht in Mannheim ausfallen.

Halle. Am 2. Dezember wurde die halbhundertjährige Jubelfeier der Universitätslehrerbätigkeit des Professors und Oberkonsistorialraths Dr. Friedrich August Deofidus Tholud begangen. Tholud ist geboren den 30. März 1799 zu Breslau, wurde 1824 außerordentlicher Professor in Berlin, 1826 als Knapps Nachfolger ordentlicher Professor in Halle, 1826—29 Gesandtschaftsprediger in Rom, dann wieder Professor in Halle, seit Juni 1843 Mitglied des Konsistoriums zu Magdeburg. Die Feier ward am Tage vorher durch eine gefellige Zusammenkunft der fremden und einheimischen Deputirten und sonstigen Theilnehmer eingeleitet, bei welcher der Jubilar einen interessanten, seine innern und äußern Kämpfe schildernden Lebensabriß gab, den er dann bei der Tafel des Jubeltages durch einen Rückblick auf seine akademische Thätigkeit in Halle und auf seine anfänglich harte Stellung in der Fakultät noch ergänzte. Die eigentliche Feier begann am 2. Dezember früh in der Wohnung des Jubilars und bestand in einer langen Reihe von Deputationen aus Nah und Fern, Seitens des Kultusministeriums, des Konsistoriums der Provinz Sachsen, Abordnungen der Universitäten Halle, Berlin, Breslau, Jena, Leipzig und Marburg, des Centralvorstandes des evang. Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung, der Stadt Halle u. Mit einem aus Versailles datirten Cabinetschreiben des Königs von Preußen empfing er den Stern zum Rothen Adlerorden 2. Klasse. Namens der Theilnehmer des 25jährigen Amtsjubiläums (am 14. Mai 1846, da er am 14. Mai 1821 seine erste Vorlesung an der Universität zu Berlin hielt) sprach Pastor Dr. Ahlfeldt aus Leipzig. Feldprediger Emil Frommel überreichte, von der Armee kommend, eine Sammlung Festgaben von unter den Waffen stehenden ehemaligen Schülern Tholuds. Oberkonsistorialrath Dr. Kögel aus Berlin übergab ein Album mit den Photographien aller Famili Tholuds aus 100 Semestern, und Professor Dr. Kähler ein unter Schülern und Freunden Tholuds gesammeltes Kapital von 4500 Thalern zu einer Tholud-Stiftung an der Universität Halle. Nachmittags war Festafel im „Kronprinzen“ mit 300 Gedecken, Abends Fackelzug. Wir hoffen noch mehr von dieser Feier unsern Lesern bringen zu können.

Breslau. Professor und Geheimrath Dr. Huschke, Präsident des separirten lutherischen Oberkirchenkollegiums feierte am 21. Dezember sein 50jähriges Doktorjubiläum. Vom König erhielt er die 2. Klasse des Rothen Adlerordens, die Universität Göttingen erneuerte sein Doktordiplom, die Universität u. s. w. beglückwünschten ihn. Als Mann der Wissenschaft wie als Charakter ist er gleich achtbar. Seit 1827 gehört er der Universität Breslau an und erfreut sich in seinem 69. Jahre einer ungeschwächten Geistes- und Körperkraft.

Greifswald. Lic. theol. Herrmann Cremer, bisher Pfarrer in Dähnßen bei Seest in Westphalen, Verfasser des „Biblich-theologischen Wörterbuchs der Neutestamentl. Gracität“ und anderer kleinerer Schriften, ist zum ordentlichen Professor ernannt.

Der Krieg.

Unsere in Burgund stehenden Truppen wurden am 18. Dezember bei Nuits, südlich von Dijon, in ein hartnäckiges Gefecht mit den Garibaldianern verwickelt, welche bedeutende Zugänge von der Rhone-Armee, und namentlich von Nationalgardien aus Lyon erhalten hatten. Mit weithin gerühmter Bravour haben unsere Badischen den beträcht-

lich überlegenen Feind, der zudem in geschützten Stellungen steht, zurückgeworfen und die Stadt Ruits eingenommen; aber leider beläuft sich auch die Zahl der unsererseits Getödteten, Verwundeten und Vermissten auf 700 Mann, worunter viele geachtete Oberoffiziere, und groß ist die Trauer in den betroffenen Landestheilen, welche aus den eben angelegten Verlustlisten ersehen, daß liebe Söhne und Verwandte als neue Opfer dieses schrecklichen Kriegs auf fremder Erde gefallen sind, oder in mangelhaften Hospitälern den unsichern Ausgang ihrer Verwundungen erwarten. Auch unsere verehrte Großherzogliche Familie hat neben dem Schmerz über die allgemeinen Leiden noch den persönlichen erfahren, daß Prinz Wilhelm von einem Schusse durch die Wange schwer verwundet ist; allein zur allgemeinen Freude lauten die Nachrichten über sein Befinden dahin, daß eine glückliche Heilung gehofft werden darf.

Von einem weiteren Siege, den General von Ranteuffel am 23. Dezember bei Amiens über die französische Nord-Armee errang, brachte uns der Weihnachtstag die Kunde. Der über 60,000 Mann starke Feind wurde trotz seiner doppelten Uebersahl von Dorf zu Dorf zurückgeschlagen, und unsere Armee setzte am 25. Dezember die Verfolgung desselben in der Richtung nach Arras fort, so daß diese Nord-Armee sich kaum wieder genügend sammeln wird, um ferneren Widerstand zu leisten. In beiden Gefechten wurden wieder viele Gefangene gemacht, welche den schon auf deutschem Boden Eingeschlossenen neuen Zuwachs geben.

Die zerstückelte Loire-Armee hat am 16. Dezember bei Vendome, und am 17. bei Epuisay, neue Niederlagen erfahren, und wird immer mehr nach Westen hin und von Paris abgedrängt. Auch bei ihr, wie bei den andern französischen Armeen halten die gewaltig in den Dienst gepressten Mobilien nicht Stand, und der terrorisierende Gambetta hat zu dem Mittel greifen müssen, Regimenter von Gensdarmen hinter der Schlachtlinie aufzustellen, welche die Flüchtenden aufzufangen und augenblicklich standrechtlich hinrichten sollen. Es steht dies in grellem Kontraste mit den offiziellen Behauptungen von dem heroischen Entschlus der Bevölkerung, den Krieg bis zur völligen Vertreibung der Deutschen fortzusetzen, und bewies augenscheinlich den schändlichen Mißbrauch, welchen die republikanischen Häupter auf Kosten des armen Landes von ihrer usurpirten Gewalt machen.

Bei Paris haben wieder gleichzeitig Ausfälle stattgefunden, der eine nordöstlich von Bagny gegen Severan, und der andere östlich von Neuilly a de Maone gegen Chelles, die beide wie gewöhnlich mit der fluchtähnlichen Zurückschlagung des Feindes endeten. Wegen Erwartungen zeigen sich aber die Lebensmittel in der Stadt auch jetzt, im vierten Monat der Einschließung, noch nicht aufgezehrt, und es ist Zweifel entstanden, ob die mit so vieler Geduld versuchte Herbeiführung der Uebergabe allein durch die Wirkung der Aufzehrung von Nahrungsgegenständen so bald erreicht werden kann. Unter diesen Umständen war die allgemeine Erwartung auf den Anfang der Beschießung mittelst des aufgehäuften starken Artilleriematerials gerichtet, und dieselbe hat auch schon einen Anfang genommen, indem am 27. Dezember an der östlichen Seite von Paris das kleinere Fort Avero n, welches das größere von Rosny beherrscht, stark beschossen wurde, so daß wir bald wohl günstige Nachrichten über den Fortgang der Artillerieangriffe zu erwarten haben.

Die Deputation des Reichstags wurde in Versailles von König Wilhelm feierlich empfangen, und erhielt die Zusicherung der Annahme der Kaiserwürde, mit Vorbehalt der Genehmigung der Beträge durch die süddeutschen Kammern. Diese Genehmigung ist wie bekannt in Baden fast einstimmig erfolgt, und auch in Württemberg, wie in Hessen mit großen Majoritäten gegeben worden. Von Bayern darf man dasselbe erwarten, obgleich die sogenannte patriotische Partei die Verabreichung verzögert; und jedenfalls werden die vaterländischen Bestimmungen des Königs und des Volkes über die Partikularisten triumphiren, welche die früheren Wahlen in den Ständesaal gebracht hatten.

Allerlei.

(Eine Ueberraschung.) In dem Dorje Rechts bei Rempten wird für den, in der Schlacht bei Sedan gefallenen, als todt in der Todtenliste aufgeführten Joseph Zusele, Sohn des dortigen Bürgermeisters, ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten. Da der Verstorbene Musiker war, verherrlichten die Musiker und die Lehrer der Umgegend das Todtenamt mit ernster Chormusik und Gesang. Auch ein Leichenmahl fand nach dortiger Ortsitte statt. Während die Trauerleute zu Tische sitzen, tritt der Todtgeglaubte zu ihrem freudigen Entsetzen unter die Gäste, in das väterliche Haus! Die Scene, die nun eintrat, kann nicht beschrieben werden: der geneigte Leser möge sie sich selber ausmalen. Der Auferstandene erzählte, daß er allerdings in eine Kiesgrube gedrängt, von seinem Bataillon abgeschnitten und für todt gehalten worden, weshalb er in die Todtenliste kam. Doch kam er wieder zu sich, wurde in ein Spital gebracht und in Folge seiner Verletzungen als untauglich nach Hause gesendet, wo er gerade an diesem Tage eintraf.

Texte für die Missionsgottesdienste im Jahr 1871.

Aus dem Propheten Jesaja. (Fortsetzung von 1870.)
Kapitel 36—39.

Geschichtliche Bestätigung der vorausgegangenen Weissagungen, — und Ereignisse, welche die Grundlage bilden für neue weitere Weissagungen. Kap. 36 und 37 schauen rückwärts in die vorausgegangenen Weissagungen. Kap. 38 und 39 schauen vorwärts in die Weissagungen der

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.

im Kommen begriffenen babylonischen Zeit, in welche der Prophet von Kap. 40 an im Geist eintritt.

Ist das erste Epoche machende Factum im Leben Jesaja's der Zug der verbündeten Könige von Aram und Ephraim in Kap. 7 und lagert sich um dieses 7. Kap. zunächst motivirend Kap. 2—6, sowie weiterhin Kap. 8—12, woraus auch das neue Stadium der Weissagung von Kap. 13—27 sich entfaltet: so ist das zweite Haupt-Ereigniß für Jesaja's Propheten-Arbeit der Zug des Assurkönigs Sanherib gegen Juda, Kap. 36 und 37, auf welche der Inhalt von Kap. 28—35 vorbereitet.

Januar. Kapitel 37:

Der bisher geweissagte Sturz Assurs wird Factum. Hatte in den Tagen des Ahas, Kap. 7, Juda die Versuchung am Wallerfelde nicht bestanden, vielmehr statt Jehova die Hülfe der Weltmacht erwählt: so bestand es jetzt in den Tagen des Hiskia (vgl. 73 mit 36,2) in dieser neuen versuchungsvollen Lage die Probe; Juda, nun sich zu Jehovah haltend und so von dem bisherigen Bann befreit, wird von Jehovah's Hand errettet aus Assurs Macht. — V. 1—5: Des in Ruhe gebeugten Hiskia's Maßnahmen gegen Assurs frevelnden Uebermuth. V. 6. 7.: Jesaja's Antwort an den erschütterten König. V. 8. 9.: Erste Wirkungen der Fürbitte des Propheten. Vers 10—13: Sanherib's briefliche Einladung an Hiskia sich zu unterwerfen. V. 14—20: Hiskia's Gebet im Tempel zu Jehovah: er ist sich dessen bewußt, daß seine Sache eine Ehrensache des Herrn selbst ist und daß die von Assur ausgesprochene Gleichstellung Jehovah's mit den Sondergöttern der anderen Völker eine Antastung der Majestät des lebendigen Gottes ist. V. 21—35: Durch Jesaja übermittelte Antwort des Herrn auf das Gebet Hiskia's. — Urtheil Jehovah's über und wider Assur (22—29), unmittelbare Trost-Ansprache des Herrn an Zion (30—35) V. 36—38: Geschichtlicher Bericht über Assur's Niederlage vor Jerusalem durch den Engel des Herrn. *)

Liedergaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

- Von Oberrathungsrathe Oberle in Durlach für das Diakonissenhaus, Hardthaus, Waisenhaus in Dinglingen, Colportage-Verein, evang. Verein für innere Mission A. B. je 4 fl., zul. 20 fl.
- Von Fr. Gr. in Niefern 1 fl. 45 kr.
- Durch Stadtpfr. Rühle in Mosbach für die Anstalt Neuhof bei Straßburg von J. N. 5 fl., für das Schneller'sche Waisenhaus in Jerusalem von Ungenannt 2 fl., R. G. 1 fl., zul. 8 fl.
- Durch Fr. Specht von Springen: von Fr. E. in M. für das Diakonissenhaus, Hardthaus, Pilgerhaus, Tallingen, Nonnenweier, Anstalt Neuhof je 2 fl., zul. 12 fl.
- Aus Friedrichthal für das Waisenhaus in Jerusalem und die Heidenmission je 1 fl., zul. 2 fl.
- Von D. Rev. Kratt, Weihnachtsgabe für die Anstalten und Werke zu Weinsheim, Mannheim, Niefern, Hornberg, Dinglingen, Tallingen, Christhana, Nonnenweier und Walthalden je 2 fl. (Im vorigen Verzeichniß unvollständig enthalten.)

Bei dem Unterzeichneten sind nachträglich noch eingegangen:
Durch Fr. Klüber von Durlach 4 fl. für den Neuhof und durch Fr. Pöbler von Bingen 7 fl. von der Gemeinschaft in Dettlingen und 3 fl. von den Kindern aus der Nahrungsschule daselbst.
Mit Beziehung auf eine frühere, durch Hrn. Pfarrer Rühle übermittelte Gabensendung von Mosbach bemerke ich, daß die Gaben in gewünschter Vertheilung zwischen Neuhof und Straßburg abgegangen sind. Die in der Ankündigung angegebene Vertheilung beruhte auf einem Versehen.
Endlich sind eingegangen von Friedrichthal 1 fl. für Heidenmission und 1 fl. für das evang. Waisenhaus in Dinglingen.

A. Zimmermann, Stadtpfr.

*) Wir werden jeden lezten Sonntag im Monat diese von der Direktion des Vereins für äußere Mission vorgeschlagenen Texte mit kurzer Darlegung ihres reichgeschichtlichen Inhalts bringen, so daß sie für Missionsstunden am ersten Sonntag des Monats benützt werden können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Todes-Anzeige.

Graben. Am heiligen Christfest, Nachmittags halb 2 Uhr, entschlief sanft zum ewigen Leben das Älteste unserer Kinder, unser theurer Sohn **Sigmund** in seinem noch nicht vollendeten 17. Lebensjahre. Eine siebenwöchentliche Krankheit, die sich zuletzt zum Typhus gestaltete, brach seine Jugendkraft und endete nach Gottes heiligem Rathschlusse ein Leben, was für uns die Quelle reicher Freude und Hoffnung gewesen. Wir beugen uns in tiefem Schmerze unter die Hand des Herrn und preisen Seine Gnade, die unser theures Kind so früh für Sein Reich vollendet hat. — Wir bitten alle lieben Freunde, dies statt besonderer Anzeige anzunehmen.

Die trauernden Eltern:
Heinrich Zimmermann, Pfarrer,
und **Sophie** geb. Knapp
mit ihren 3 Kindern.

Karoline Zimmermann, Professors-Wittwe.

Anzeige des Colportage-Vereins.

Hiermit setze ich unsere Herren Agenten und Vereinsmitglieder in Kenntniß, daß nach Beschluß des Verwaltungsraths bei letzter Sitzung wegen der bedeutenden Kriegsoyter, welche unser Verein zu bringen hat, dieses Jahr die Gabe eines Buches an unsere Vereinsmitglieder ausfällt, und wir uns beschränken müssen, denselben die von uns selbst herausgegebenen Schriften zu senden.

Zugleich möchte ich bei den Herren Geistlichen und allen Denjenigen, welche mit **kranken und verwundeten Soldaten** zusammenkommen, in Erinnerung bringen, daß auf unserem Depot evangelische Testamente mit und ohne Psalmen, sowie katholische Testamente von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft zur Abgabe an solche gratis bezogen werden können.

Walthalden.

Johann Freiherr von Gemmingen.

Leosungen pr. 1871

empfehlen in allen Sorten

Müller & Gräff in Karlsruhe.